

Arbeiten vor Gewehrläufen. Protest und Widerstand von Arbeitern im Hinterland der italienischen Front (1915 bis 1918)

Matteo Ermacora

Einleitung. Aufbau der Front

Während des Ersten Weltkriegs waren mehr als 650.000 militärisch organisierte zivile Arbeiter im Hinterland der italienischen Front eingesetzt, um Verteidigungsanlagen zu errichten und die militärische Logistik sicherzustellen.¹ Ab Juni 1915 war der von General Luigi Cadorna, dem Chef des Generalstabs, erwartete Bewegungskrieg zu einem Stellungskrieg erstarrt. Das erforderte einen komplexen Ausbau insbesondere der vorderen Stellungen in einem zumeist bergigen Gelände. Die militärische Führung sah sich vor Aufgaben gestellt, die unter diesen Bedingungen nicht erwartet worden waren: Die Stellungen mussten dauerhaft ausgebaut und stabile Verbindungswege angelegt werden. Die Versorgung der Truppe war durch den Bau von Unterkünften und Materiallagern zu gewährleisten. Diese Arbeiten konnten nicht von den regulären Truppen geleistet werden. Deswegen wurden zunächst im Gebiet von Friaul und Venetien und später auch im gesamtnationalen Maßstab Arbeiter vertraglich verpflichtet, die im Gefolge des Verbots der Binnenmigration und der Wirtschaftskrise aufgrund des Kriegsausbruchs, insbesondere des Rückgangs in der Bauindustrie und der Landwirtschaft, in großer Zahl ihre Arbeit verloren hatten. Zunächst standen diese Arbeiter unter der Leitung ziviler Unternehmer; im Januar 1916 schließlich entstand das sogenannte Generalsekretariat für zivile Angelegenheiten, eine Behörde, die dem Oberkommando des Heeres unterstellt war und die von General Agostino d'Adamo befehligt wurde. Zwischen 1916 und 1918 koordinierte das Generalsekretariat alle einschlägigen Arbeiten. Es stützte sich dabei auf die örtlichen Präfekturen und Arbeitsämter sowie auf Organisationen der Arbeiter. Ungeachtet der sogenannten industriellen Mobilisierung, bei der 900.000 zusätzliche Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie

1 Für weitere Informationen siehe Matteo Ermacora: *Cantieri di guerra. Il lavoro dei civili nelle retrovie del fronte italiano (1915-1918)*, Bologna 2005.

bereitgestellt wurden, mobilisierte das Generalsekretariat 1916/1917 mindestens 210.000 Arbeiter aus Süditalien, unter ihnen 122.000 Arbeiter allein aus Apulien, die in das frontnahe Gebiet verlegt wurden. So entstand im unmittelbaren Hinterland der Front ein ziviles „Babel“, das durch eine große Heterogenität hinsichtlich der beruflichen Qualifikation seiner „Bewohner“ (von Maurern bis Bergarbeitern, von Bauern und Landarbeitern über Handwerker bis hin zu Fischern), ihres politischen und gewerkschaftlichen Engagements und ihrer Fähigkeit zur (körperlichen) Anpassung an die klimatischen und Arbeitsbedingungen gekennzeichnet war.² Tatsächlich gehörten zu diesen Arbeitern in erster Linie Erwachsene und Senioren, die vom Militärdienst ausgeschlossen waren. Doch es gab auch eine große Zahl von Jugendlichen, etwa 50-60.000 Personen im Alter von zwölf bis 17 Jahren. In den Jahren 1917 und 1918 kamen sogar etwa 10-20.000 Frauen und Mädchen hinzu, die zunächst nur als Trägerinnen und bei der Straßenausbesserung arbeiteten, in der Schlussphase des Krieges im Gebiet des Piave aber auch beim Ausheben von Stellungen eingesetzt wurden.

Die „Territorialisierung“ des Konflikts erforderte umfassende Arbeiten, die in einer feindlichen Umgebung, entlang einer Linie von den Alpen bis zum Meer, verrichtet wurden. Dabei wurde die traditionelle Landschaft dauerhaft verändert. Insbesondere in der ersten Phase des Krieges überwogen Infrastruktur- und Logistikarbeiten. Es entstanden Straßen und Brücken, aber auch Kasernen. Mit dem Scheitern der Offensive im Hochland (Mai 1916) ging es um den Bau von Verteidigungsanlagen, nach den erneuten italienischen Offensiven im Frühjahr 1917 (Kuk-Vodice, Carso, Ortigara, Bainsizza) und dem Durchbruch bei Caporetto um die Wiederherstellung der Anlagen und Bauten entlang des Piave. In den Jahren des Krieges wurden mehrere Tausend Kilometer Verteidigungsanlagen, 730 Kilometer Eisenbahnstrecken und 5.400 Kilometer Straßen und Wege gebaut, auf denen der Transport mit LKWs, aber auch Maultieren erfolgte. Mehr als 10.000 Kilometer Straßen und Wege wurden regelmäßig repariert und instand gesetzt. Furten und Flussübergänge wurden eingerichtet, um Material und Ausrüstungen an die Front am Isonzo zu transportieren. An der Front und im unmittelbaren Hinterland unterschied sich die Lage des zivilen Arbeiters kaum von der des Soldaten. Sie waren fern von zu

2 Siehe Archivio Centrale dello Stato (Zentrales Staatsarchiv; im Folgenden: ACS), Segretariato generale per gli affari civili (Generalsekretariat für zivile Angelegenheiten; im Folgenden: SGAC), bb. 484-489 listen Arbeiter und Segretariato generale per gli affari civili, La gestione dei servizi civili. Relazioni, fasc. IV, Treviso-Bologna, 1919, p. 296.

Hause, den Strapazen und dem Wetter ausgesetzt. Sie mussten sich dem Rhythmus des Krieges anpassen, ihre Arbeit vor allem in der Nacht verrichten, um nicht zum Ziel von Artillerieangriffen oder Scharfschützen zu werden. Die Arbeit beim Tunnelvortrieb und beim Straßenbau in den Alpentälern war gefährlich und kräftezehrend. Wiederholt wurden die Arbeiter zu gefährlichen Einsätzen in großer Eile, unter feindlichem Feuer oder in Malariagebieten herangezogen, zum Beispiel während der Strafexpedition im Mai 1916, als innerhalb kürzester Zeit mehr als 50.000 Arbeiter aus dem Gebiet des Isonzo in das Hochland von Asiago verlegt wurden, um dort ein neues Verteidigungssystem zu errichten. Durch die mangelhafte und völlig unzureichende Vorbereitung der Mission, die extrem schwierigen Arbeits- und Lebensbedingungen und die körperliche Belastung fielen innerhalb kürzester Zeit 30.000 Menschen durch Krankheit oder Verletzungen aus, etwa 4.000 Menschen starben.

Die extremen Bedingungen der Arbeit und die brutalen Maßnahmen zur Disziplinierung hatten zur Folge, dass sich sehr schnell Protest, Rebellion und Flucht äußerten und es wiederholt zu Versuchen kam, die sogenannten Arbeitsverträge neu auszuhandeln.

Um die Motive und Formen des Arbeiterwiderstandes besser verstehen zu können, werden zunächst die Instrumente der Disziplinierung behandelt. Anschließend, gestützt auf Unterlagen und Berichte aus der Arbeiterbewegung und Dokumente des Generalsekretariats, wird der Versuch unternommen, sich dem Charakter und der Bedeutung dieses Widerstandes als Teil der italienischen Arbeiterbewegung unter den dramatischen Bedingungen des Krieges zu nähern.³

Militarisierung und Kontrolle der Arbeiter

Die zu erwartenden Schwierigkeiten und Risiken in der unmittelbaren Nähe der Kampflinie veranlassten den Generalstab, über die Arbeitsverträge dafür zu sorgen, dass die Arbeiter im vorgeschriebenen Gebiet blieben und die geforderten Arbeiten ausführten. Die Arbeiter wurden zunächst mit dem Versprechen hoher Löhne und umfangreicher zusätzlicher Leistungen (Reisegeld, Unterkunft, Verpflegung, kostenlose Gesundheitsversorgung aus staatlichen Mitteln) gelockt, mussten sich aber gleichzeitig

3 Für einen Überblick über die Repressionsmaßnahmen und die Auswirkungen auf die Industrie siehe Giovanna Procacci (Hrsg.): *Stato e classe operaia in Italia durante la prima guerra mondiale*, Mailand 1983; Luigi Tomassini: *Lavoro e guerra. La „mobilitazione industriale“ italiana 1915-1918*, Neapel 1997.

einer rigorosen Disziplin unterwerfen. Die Vertragsbedingungen bedeuteten eine Militarisierung der Arbeiter. Die Arbeiter verpflichteten sich, mindestens zwei Monate bzw. (ab August 1916) drei Monate in unmittelbarer Nähe der Kampflinie zu arbeiten und tägliche Arbeitszeiten von sechs bis zwölf Stunden bei Tag und bei Nacht und unter allen Wetter- und Lagebedingungen zu akzeptieren. Die Arbeitslöhne lagen zwischen drei und acht Lire pro Tag, abhängig von der Art der Arbeit (Hilfsarbeiter, Arbeiter, Facharbeiter, Meister) und dem Grad der persönlichen Gefährdung am Arbeitsort. Urlaub und verbindliche Arbeitspausen wurden ausgeschlossen, Streiks verboten, und die Arbeiter mussten jederzeit damit rechnen, vom Militär dienstverpflichtet zu werden. Angesichts der allgemeinen Ablehnung des Krieges durch die italienischen Arbeiter und der Notwendigkeit, die militärische Sicherheit im Hinterland zu gewährleisten, wurde eine besonders strenge und rigorose Kontrolle der Arbeiterschaft durchgeführt. Die zivilen und militärischen Behörden hegten ein besonderes Misstrauen gegenüber den Arbeitern aus dem Gebiet von Friaul und Venetien, die sie generell der Spionage verdächtigten, und gegenüber den Arbeitern aus der Emilia Romagna, Ligurien und der Toskana, wo sie die Infiltration durch Sozialisten und Anarchisten befürchteten.⁴ Bereits ab 1915 versuchten deshalb die militärischen Behörden, mithilfe der Präfekturen eine „politische Auswahl“ der Arbeiter vorzunehmen und jene auszusortieren, die als „subversiv“ oder „gefährlich“ galten. Gegebenenfalls wurden solche Arbeiter durch die Militärpolizei aus dem eigentlichen Kampfgebiet eskortiert.

Zu den Methoden der Disziplinierung gehörte auch, bestimmte Gruppen von Arbeitern zu trennen bzw. in andere Gebiete zu versetzen, um so den Strom von unerwünschten Nachrichten in Bezug auf die Arbeits- und Lebensbedingungen zu unterbinden. In unmittelbarer Nähe des Frontgebietes wurde ein besonders strenges Disziplinarsystem etabliert und durchgesetzt: Die Arbeiter trugen zur Identifizierung stets ein Armband, auch damit sie spürten, dass sie der Disziplin unterworfen waren. Zudem mussten sie einen speziellen „Identitätsnachweis“ mitführen, in dem das Gebiet festgelegt war, das sie unter Androhung einer Gefängnisstrafe nicht verlassen durften. Obwohl das Generalsekretariat Arbeitsinspektoren und Schiedsleute zugelassen hatte, die bei Konflikten vermitteln soll-

4 Zum Problem der Loyalität der Bevölkerung siehe u. a. Aldo Duri: Carnia 1915-1916. Caccia alle „spie“, in: *Qualestoria*, XIV, 1986, Nr. 3, S.49-65, hier S.49f.; Giorgio e Sara Milocco: *Fratelli d'Italia. Gli internamenti degli italiani nelle „Terre Liberate“ durante la Grande Guerra*, Udine 2002.

ten, waren es tatsächlich Offiziere des Heeres, die sowohl hinsichtlich der Organisation der Arbeit als auch der Durchsetzung der Disziplin die letzte Entscheidungsgewalt hatten und dabei über einen großen Ermessensspielraum verfügten. Die große Masse der Arbeiter war daher in allen Fragen der Durchsetzung der Disziplin der militärischen Gewalt vollkommen ausgeliefert. Zudem bestand die Festlegung, dass Beschwerden an die direkten Vorgesetzten zu richten waren, also jene Personen, die für gewöhnlich für die beklagten Zustände verantwortlich waren. Das führte unter den Arbeitern zu großen Frustrationen. Wie die überlieferten Berichte über die typischen Beschwerden der Arbeiter belegen, hatten die Konflikte ihre Ursache häufig im sozialen Dünkel der Offiziere, in den großen Unterschieden der moralischen und ethischen Werte, die die militärische von der zivilen Gesellschaft trennten. Die Vorurteile der Offiziere und ihre Verachtung für die einfachen Arbeiter zeigten sich in einem beleidigenden und herablassenden Verhalten, im Verhängen willkürlicher Strafen bis hin zu Gefängnis, also einer „informellen“ Justiz, die nichtsdestotrotz dokumentarisch belegt ist. Mit zunehmender Dauer des Krieges nahm auch die Diffamierung der Arbeiter als „Drückeberger“ vor dem Militärdienst zu, was die Spannungen zwischen militärischen und zivilen Kräften steigerte.

Um die zügige Durchführung der Arbeiten zu gewährleisten, wurde zunehmend auf Akkordarbeit gesetzt, auch und gerade beim Ausheben von Schützengräben, beim Bau von Straßen und Tunneln oder beim Verlegen von Stacheldraht. Um die Arbeitsleistung weiter zu erhöhen, übertrugen die zuständigen Offiziere die Verantwortung für die Arbeitsdisziplin und die Erfüllung der vorgegebenen Ziele den Vorarbeitern, die nun ihrerseits, um selbst einer Bestrafung zu entgehen, das Arbeitstempo noch mehr steigerten und mit Strafen gegen jeden Disziplinverstoß voringen. Die Arbeiter sahen sich so einer doppelten Kontrolle unterworfen – durch die Offiziere und durch die Vorarbeiter. Geldstrafen wurden verhängt und Zwangsversetzungen angeordnet, um hohe Arbeitsleistungen und strenge Disziplin zu sichern.

Um die Arbeiter auch unter Artilleriebeschuss oder unter den Bedingungen des Hochgebirges in ihren Einsatzgebieten zu halten, reichte die Gewährung von hohen Löhnen sehr schnell nicht mehr aus. Die Militärbehörden griffen daher in zunehmendem Maße zu Gewaltmaßnahmen wie der militärischen Dienstverpflichtung der Arbeiter oder ihre Überstellung an Kriegsgerichte. Das Verlassen des Arbeitsplatzes wurde als „unerlaubte Entfernung von der Truppe“ mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Diese Vorgehensweise war vor allem für die Jahre 1915 und

1916 typisch, als der Mangel an Arbeitskräften im unmittelbaren Kriegesgebiet noch nicht so dramatisch war. Als in der zweiten Hälfte des Krieges der Arbeitskräftemangel deutlich zunahm, ging man dazu über, vor allem Geldstrafen zu verhängen und Lohnkürzungen vorzunehmen bzw. andere Strafen anzuwenden. Zwar wurde der Straftatbestand der „unerlaubten Entfernung von der Truppe“ nicht mehr angewendet, trotzdem bestrafte die Militärbehörden rigoros weiterhin jede „kollektive“ Form der Disziplinlosigkeit, die geeignet war, die Arbeitsleistung zu vermindern oder die Moral und Disziplin in einem allgemeinen Sinn zu untergraben. In solchen Fällen kamen die Verantwortlichen weiterhin vor ein Gericht, und ganze Gruppen von Arbeitern wurden zwangsweise versetzt.⁵

Die Weigerung, unter „unzulänglichen Bedingungen“ zu arbeiten

Die Gewalt des Krieges, die Risiken und die komplizierten Umweltbedingungen beförderten die Bestrebungen der Arbeiter, sich aus den Bindungen der Arbeitsverträge und vom Druck der militärischen Disziplin zu lösen. Die kollektive Weigerung, in Gebieten unter direktem Artilleriebeschuss zu arbeiten, und das gemeinsame Verlassen solcher Gebiete waren die häufigste Form des Widerstandes. Die wenigsten Arbeiter hatten Vorstellungen von den Bedingungen gehabt, die sie im frontnahen Raum erwarteten. Je näher sie der Front kamen, desto größer wurden die Ängste und Befürchtungen, und nicht wenige Gruppen weigerten sich, die Arbeit an oder in der Nähe der Front fortzusetzen. Die Arbeit in den Karstlandschaften des Gebietes von Gorizia (Görz), wo die österreichische Artillerie nicht nur die vorderste Frontlinie, sondern auch das unmittelbare Hinterland in ihrer Reichweite hatte, war angesichts der ständigen Präsenz von Krieg und Gewalt besonders traumatisch. Die Granateinschläge vermischten sich mit dem Feuer der Maschinengewehre und den Schüssen der Scharfschützen, der Boden war bedeckt mit Granatsplittern und Blindgängern. Gearbeitet wurde Tag und Nacht – während der kurzen Pausen der Artillerieduelle. Das führte zu einer deutlichen Zunahme der Verletzungen und Verstümmelungen, aber auch der Todesfälle – eine Folge der militärischen Aktionen sowie der zunehmenden Gefährlichkeit der Arbeiten auf dem eigentlichen Schlachtfeld.

⁵ Zu verschiedenen Aspekten der Repression und der Durchsetzung disziplinarischer Normen siehe Matteo Ermacora: *Repressione e controllo militare degli operai civili nei cantieri del fronte italiano (1915-1918)*, in Bruna Bianchi (Hrsg.): *La violenza contro la popolazione civile nella grande guerra. Deportati, profughi, internati*, Mailand 2006, S.327-348.

Die überlieferten Briefe der Arbeiter, aber auch der Soldaten, berichten von Angst und Schrecken, von Desorientierung angesichts der fortgesetzten Bombardierungen, dem Leben in provisorischen Unterkünften und dem Gefühl des Ausgeliefertseins, angesichts von Entwicklungen, die sich der eigenen Kontrolle entzogen. Der Selbsterhaltungstrieb und der Wille zum Widerstand waren eng miteinander verbunden: Ganze Gruppen von Arbeitern weigerten sich angesichts des Terrors des Schlachtfeldes, ihre Arbeit fortzusetzen. Sie forderten ihre sofortige Rückführung. Und in Beschwerden und Eingaben an die zuständigen Behörden erklärten sie, dass bei der Anwerbung von gänzlich anderen Arbeits- und Lebensbedingungen berichtet worden war.⁶ Eine solche Haltung war, zumindest in der Anfangsphase, kein Ausdruck der Ablehnung des Krieges, sondern ein Protest gegen eine Arbeit unter unerträglichen Bedingungen, unter Feuerhagel. Eine Gruppe von Arbeitern aus Trani wurde im November 1915 zwangsweise von der Isonzo-Front abgezogen, weil sie sich geweigert hatten im „Feuerregen des Todes zu arbeiten“, denn sie waren gekommen, um „Brot für ihre Kinder zu verdienen, und nicht, um in der Fremde begraben zu werden“. Hier zeigt sich der große Widerspruch zu der von der offiziellen Propaganda verbreiteten Losung von der Bereitschaft zum „patriotischen Opfer“.⁷

Das Ziel, die militärischen Verluste zu verringern, führte zum ausgedehnten Einsatz ziviler Arbeiter, mit dem Ergebnis, dass Gewohnheitsrechte der Arbeiter, wie die allgemeine Arbeitsruhe im Falle eines tödlichen Unfalls, außer Kraft gesetzt wurden. Aus dem Kampf um die Würde des einzelnen Menschen und den Erhalt der Klassensolidarität wurde so Widerstand gegen den Krieg: Wiederholt verließen im Tal des Isonzo oder auf der Hochebene von Asiago Arbeiter als Zeichen der Trauer und des Protestes ihre zugewiesenen Arbeitsorte, nachdem Kollegen durch feindliches Artilleriefeuer oder Luftangriffe ihr Leben verloren hatten.⁸ Selbstverständlich stand bei der Weigerung, unter feindlichem Feuer zu arbeiten, die persönliche Sicherheit im Vordergrund. Aber es ging auch um Freiheit, Würde und den Erhalt der familiären Beziehungen. Widerstand zu leisten, bedeutete hier, zu überleben, sich vor Tod und Gewalt zu schützen, auch um den Preis einer Freiheitsstrafe, des Verlustes des Ar-

6 Dazu u. a. der Brief des Vorarbeiters Silvio Belloni, Reggimento Genio Zappatori II Armata, n. 353, 23 aprile 1916, ACS. SGAC, b. 510.

7 Petizione di Pietro Caressa di Trani a Salandra, 26 novembre 1915, ACS.SGAC, b. 499.

8 Zum Beispiel Prefetto di Vicenza a SGAC, Sasso di Asiago, 21 luglio 1916, ACS.SGAC, b. 510.

beitslohnes oder des Ausschlusses von der nachfolgenden Arbeitsrekrutierung. Auf die Formen des kollektiven Protestes reagierten die Behörden mit äußerster Härte. Nicht selten wurden „Rädelsführer“ den Militärtribunalen übergeben, in anderen Fällen Massentlassungen verhängt. Im April 1916 zum Beispiel wurden im Bereich der II. Heeresgruppe (Isonzo) 168 Arbeiter, die sich weigerten, unter gegnerischem Feuer zu arbeiten, vor ein Militärgericht gestellt. 31 von ihnen wurden zu Haftstrafen von 30 bis 50 Tagen verurteilt und auf Dauer von allen militärischen Baumaßnahmen ausgeschlossen.⁹ Gleichzeitig gab es Fälle, in denen sich die Arbeiter weigerten, in Richtung der Front verlegt zu werden: Überliefert ist der Fall von 660 Arbeitern, die im August 1916 ablehnten, von Treviso, wo sie Verteidigungsanlagen vorbereitet hatten, auf die Hochebene von Asiago zu gehen. Sie verloren die Erlaubnis, bei militärischen Vorhaben zu arbeiten.¹⁰

„Entwürdigende Arbeit“ und Arbeiterprotest

Die Arbeiter, die mit unterschiedlichem beruflichem und persönlichem Hintergrund und losgelöst von traditionellen Bezugspunkten – wie den Gewerkschaften – in eine in jeder Hinsicht fremde Umgebung versetzt wurden, waren zunächst orientierungslos. Doch angesichts der sehr komplizierten Arbeits- und Lebensbedingungen erwiesen sich die zivilen Arbeiter sehr schnell als kämpferisch und fähig, auch angesichts einer umfassenden Repression zu geeigneten Formen des Protestes zu gelangen. Die überlieferten Dokumente der Militärbehörden und die erhalten gebliebenen Briefe der Arbeiter zeigen aus unterschiedlichen Blickwinkeln, dass insbesondere die Arbeiter aus Süditalien – ungeeignet und intolerant – anfangs kämpferischer und kühner waren. Doch der Zusammenprall mit der Realität führte sehr schnell dazu, dass sie nicht nur „negativen“ Widerstand zu leisten bereit waren, zum Beispiel den zugewiesenen Arbeitsort zu verlassen, sondern auch zu „positiven“ Formen des aktiven Protestes übergingen. Die Aktionen und Reaktionen der Arbeiter waren von Anfang an von einer starken „moralischen“ Komponente gekennzeichnet. Neben der Arbeit unter extremen Bedingungen war es vor allem der Drang nach Freiheit, der den Charakter des Arbeiterprotestes bestimmte. Die fortgesetzten Kontrollen durch die Polizei und die Um-

9 Comando II Corpo d'Armata a SGAC, Esclusione di operai dai cantieri, n.5205, 25 aprile 1916, ACS SGAC, b.510.

10 Ispettore Picotti a SGAC, 31 luglio 1917, ACS.SGAC, b. 482.

stände der Anwerbung und Rücksendung wurden als beleidigend aufgefasst. Nicht zufällig beschrieben die Arbeiter ihre Lage als die von Tieren oder Sklaven, die bei ihrer Arbeit ungehemmter Gewalt ausgesetzt waren. Angesichts der Gleichgültigkeit der Militärbehörden und seiner zunehmenden Schwierigkeit, die entwürdigenden Umstände seines Lebens zu ertragen,¹¹ schrieb der Arbeiter Giorgio Brusa aus Sondrio, beschäftigt bei einem Bauvorhaben im Bereich des II. Heeresgruppe (Isonzo), im Juni 1916: „Wir wollen nach Hause zurückkehren, denn wir haben die zwei Monate, die der Vertrag vorsah, gearbeitet. Doch man will uns nicht gehen lassen, obwohl wir gehen müssen, denn es gibt auch zu Hause Arbeit für uns. [...] Die Unterkunft ist sehr schlecht, mehr als zwei Monate haben wir dasselbe Stroh, wir sind voller Läuse. Für die Gefahr, in der wir uns ständig befinden, ist die Bezahlung sehr schlecht. Und wir werden sehr übel behandelt.“¹²

Die Löhne gehörten zu den wichtigsten Motiven für Arbeitsniederlegungen. Diese Streiks hatten ihre Gründe in der Tatsache, dass die Arbeiter nicht nur selbst weitgehend mittellos waren, sondern große Teile ihres Lohnes an ihre Familien überwiesen. Dieser Umstand bekam während des Konflikts eine zunehmende Bedeutung. Nach einem anfänglichen Anstieg der Löhne wurden sehr schnell Lohnobergrenzen festgelegt, durch die verstärkte Einführung von Akkordarbeit wurde die Ausbeutung erhöht.¹³ Den Protest trugen motivierte und selbstbewusste Arbeiter, die jedoch sehr ungleiche Kämpfe führten und sich regelmäßig mit Gewalt konfrontiert sahen. Zum Beispiel konnten 65 Arbeiter aus Catanzaro, die in Pocenia (Pordenone) eingesetzt und unzufrieden mit ihren Löhnen waren, auf Vorschlag ihrer Vorarbeiter ihren Protest auf die ganze Baustelle ausweiten. Die militärische Führung veranlasste jedoch die Entlassung der Vorarbeiter und entsandte Soldaten, um die Vorarbeiter wegzuführen. Das löste eine Welle der Solidarität der Arbeiter aus. Als Repressalie entließ der zuständige Offizier alle Arbeiter.¹⁴ Im Juli und August 1916 – als Beispiel für ein allgemeines Problem – sah sich die Führung der IV. Heeresgruppe gezwungen, in der Gebirgsregion von Agordo (Cadore) 300 Arbeiter zu entlassen, weil sie wegen nicht gezahlter Löhne in einen unbefristeten Streik getreten waren.¹⁵

11 Lettera del caposquadra Luigi Sommaggio, 17 novembre 1916, ACS.SGAC, b.510.

12 Lettera di Giorgio Brusa all'on. L.Credaro, 4 giugno 1916, ACS.SGAC, b.503.

13 Bari. Comando I Armata a SGAC, n.3728, 1 febbraio 1917, ACS.SGAC, b.499, fasc.7.

14 Lettera di Francesco Rosi allo SGAC, 31 ottobre 1916, ACS.SGAC, b.485, fasc.46.

15 Intendenza IV Armata a SGAC, 28 luglio 1916, ACS.SGAC, b.510.

Viele Auseinandersetzungen hatten ihre Ursache in dem Umstand, dass die vertraglich vereinbarten Bestimmungen aufgrund der militärischen Lage nicht eingehalten werden konnten oder weil die befehlshabenden Offiziere diese Bestimmungen schlichtweg für ein unnötiges Hindernis hielten. Die Unwilligkeit oder auch Unfähigkeit der Gegenseite, die Vereinbarungen einzuhalten, war ein wichtiges Motiv der Proteste der Arbeiter. Giacomo Tavasci, der in Tirano zur Arbeit eingesetzt war, schrieb: „Der Major will die Maurer, Schmiede und Zimmerleute, die Bergleute nicht wie vertraglich vereinbart bezahlen, sondern als ungelernete Arbeiter. Da wir von der Unterkunft zum Arbeitsort eine Stunde zu Fuß marschieren müssen, will der Major nicht, dass wir früh Kaffee trinken. Doch es ist unmöglich, bei der Arbeit bis 11 Uhr mit leerem Magen durchzuhalten. [...] Ich habe die Ehre, eine gute Mannschaft zu führen. Aber wenn man nicht die vertraglich vereinbarten Bedingungen einhält und uns ohne Respekt behandelt, dann wird sich diese Mannschaft abwenden und es wird auch einem erfahrenen Vorarbeiter nicht möglich sein, eine Arbeit durchzusetzen, wie sie bei der Anwerbung festgelegt wurde. Es ist eine Schande, dass Facharbeiter wie ungelernete Arbeiter bezahlt werden. Unter anderen Umständen wären sie einfach zu Hause geblieben.“¹⁶

Die Lohnforderungen waren eng verbunden mit der Verteidigung der beruflichen Kompetenz. In vielen Fällen fühlten sich Vorarbeiter und hoch qualifizierte Facharbeiter mit einer langen beruflichen Laufbahn, die es insbesondere unter den Arbeitern aus dem Friaul¹⁷ gab, abgewertet, weil sie gemeinsam mit ungelerneten und unerfahrenen, weil sehr jungen Arbeitern bei einfachen Arbeiten und mit Akkordlohn eingesetzt wurden.¹⁸ Der Stolz auf die eigene Arbeit drückte sich auch durch die Petitionen und Eingaben von Arbeitern zugunsten der Unternehmen aus, die darauf gerichtet waren, die Arbeitsabläufe und damit die Situation der Unternehmen zu verbessern, und im Widerstand gegen die Übertragung von Arbeiten, die sie üblicherweise nicht ausführten.¹⁹ Die Methoden der Arbeitsorganisation, verstärkt durch eine eiserne Kontrolle und Überwachung, provozierten deutliche Kontraste: Die außerordentlich lange Ar-

16 Lettera di Giacomo Tavasci allo SGAC, 24 aprile 1917, ACS.SGAC, b.503, fasc.60.

17 Siehe Matteo Ermacora: *Imprenditoria migrante. Costruttori ed imprese edili friulane all'estero (1860-1915)*, in: *Baumeister dal Friuli. Costruttori ed impresari edili migranti nell'Ottocento e primo Novecento*, Tavagnacco 2005, S.115-131.

18 Udine. Lettera di Tommaso Fumagalli a SGAC, 29 aprile 1917, ACS.SGAC, b.503, fasc.66 bis.

19 Intendenza IV Armata a SGAC, 28 luglio 1916.

beitszeit und das Ausmaß der Akkordarbeit führten zum Widerstand der Arbeiter, die selbst ihren Arbeitsrhythmus bestimmen und das in ihren Arbeitsverträgen verankern wollten. Die Gefährdungen durch die komplizierten Umweltbedingungen an der Front und das fehlende Gefühl für den Wert der Arbeit seitens der militärischen Befehlshaber, die in starkem Widerspruch zu dem ständig wachsenden Bedarf an Arbeitskräften standen, zwangen die Arbeiter, wie viele Beispiele zeigen, sich selbst um ihre eigene Gesundheit zu sorgen. So weigerten sich die Arbeiter von San Vito dei Normanni (Apulien) als Zeichen des Protestes zu essen, weil sie nicht in einem Malariagebiet am unteren Isonzo arbeiten wollten.²⁰ Eine Gruppe von Arbeitern aus dem Friaul verließ aus Protest gegen die Behörden ihre Baustelle in Liga (am oberen Isonzo), weil die Arbeitsbedingungen zu schweren Erkrankungen geführt hatten.²¹ Die Unhaltbarkeit der Arbeits- und Lebensbedingungen zeigte sich insbesondere in den Wintermonaten. Mit der Feststellung „Wir können nicht mehr“, flüchteten 400 Arbeiter aus Apulien von ihrer Baustelle am Berg Novegno, weil sie in Zelten untergebracht waren. In Alto Cadore protestierten die Arbeiter im Winter 1916/17 sehr nachdrücklich, weil sie zum Schneeräumen eingesetzt wurden.²²

Weitgehend isoliert und von der Außenwelt abgeschnitten, mussten die Arbeiter sich selbst organisieren und ihre Forderungen auf der Ebene ihrer Arbeitskolonnen durchsetzen. Die Entscheidung zum Streik wurde gemeinsam innerhalb der Arbeitskolonne getroffen, wo die Solidarität aufgrund der gemeinsamen regionalen Herkunft und desselben beruflichen Hintergrundes besonders ausgeprägt war. Doch war man auch bemüht, den Aufruf zum Streik auf der gesamten Baustelle zu verbreiten. In den günstigsten Fällen gelang es, den Streik auf einen ganzen Tag auszudehnen, indem sich Arbeiter weigerten, die Unterkünfte zu verlassen und zur Arbeit zu gehen bzw. die Arbeitsgeräte aufzunehmen, und indem sie die Mahnungen der Vorgesetzten kommentarlos ignorierten. Die Streikenden wurden systematisch von den Baustellen abgezogen, und gegen die „Aufrührer“ (oftmals Vorarbeiter) wurde mit besonderer Härte vorgegangen. Oftmals kamen sie wegen „Insubordination und Anstiftung zur

20 Lecce. SGAC a Prefetto di Lecce, 5 marzo 1917, ACS.SGAC, b.501, fasc.31.

21 Lettera del caposquadra Canciani, 6 gennaio 1917, ACS.SGAC, b.510. In einigen Fällen gelang es den Arbeitern, die Verteilung von kostenlosen zusätzlichen Decken zu erreichen. I Armata a SGAC, n.9315, 10 ottobre 1916, ACS.SGAC, b.493.

22 Reclamo di operai da Corato, 17 novembre 1916, ACS. SGAC, b.499.

Meuterei“ vor ein Militärgericht.²³ Auf diese Maßnahmen reagierten viele Arbeitskolonnen aus Solidarität ihrerseits mit Streiks, was zu weiteren Disziplinarmaßnahmen führte. Solche Fälle bewirkten eine Explosion der kollektiven Wut. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass Arbeitskolonnen, die als Strafe von ihren früheren Baustellen abgezogen werden sollten, vor ihrem Abtransport Ausrüstungen und Lebensmittel stahlen, Werkzeuge und Material unbenutzbar und Unterkünfte unbewohnbar machten und dann in der Nacht heimlich flohen.²⁴

Auch wenn der Streik die am weitesten verbreitete Form des Widerstandes war, machten es die sich verändernden Bedingungen erforderlich, neue Formen des Protestes zu erproben: betont langsames Arbeiten, verspätete Rückkehr zur Arbeit, Sabotage, das Vortäuschen von Erkrankungen.²⁵ Aus einer Position der Schwäche heraus wurde die militärische Macht durch die „Waffen der Armen“ herausgefordert: demonstrativ zur Schau gestellte Gleichgültigkeit, allgemeines Desinteresse, das gedankenlose Ausführen von Befehlen, Ironie und Respektlosigkeit gegenüber Vorgesetzten und Verhaltensweisen bis hin zur „Majestätsbeleidigung“, also Verhaltensweisen, die von den zuständigen Offizieren zutreffend als „politisch motiviert“ charakterisiert wurden. Und schließlich gab es bereits seit den ersten Kriegsmonaten eine stille, aber wirksame Form des Widerspruchs – die Flucht. Dieses Phänomen beeinträchtigte die Stimmung auf den Baustellen und verlangsamte die Arbeiten, was schließlich, wenn auch spät, zur Folge hatte, dass die zuständigen Kommandostrukturen begannen, über die Lage der Arbeiter nachzudenken.

Von 1917 bis 1918. Erschöpfung und Wunsch nach Frieden

Der Zeitraum zwischen Ende 1916 und dem Frühjahr und Sommer 1917 markiert einen Wendepunkt: Die Erhöhung der Arbeitslasten, die Nichtauszahlung von Löhnen, die Reduzierung der Lebensmittelrationen sowie die allgemeine Verschärfung der Anforderungen in Zusammenhang mit der geplanten großen Offensive am Isonzo provozierten die Arbeiter. Die Proteste, die sich anfangs gegen die Arbeits- und Lebensbedingungen richteten, bekamen nun verstärkt einen unmittelbar politischen Charakter.

23 Zum Beispiel: Comando Genio Zona Carnia a SGAC, n.14834, 8 agosto 1917, ACS.SGAC, b.484.

24 Zum Beispiel: Chieti. Comando Genio VI Armata a SGAC, n.11246, 12 febbraio 1917, ACS.SGAC, b.500, fasc. 19.

25 Zu dieser Form des Widerstandes: Intendenza IV Armata a SGAC, 28 luglio 1916.

Auf den Baustellen mehrten sich die Zeichen des Protestes. Es kam zunehmend zu Sachbeschädigungen, zu Insubordination oder Beleidigung von Vorgesetzten und Wachpersonal. Pazifistische Losungen tauchten an Hauswänden auf, deren Urheber junge Arbeiter sowie Sozialisten und Anarchisten waren.²⁶ Die Zeichen der wachsenden Unzufriedenheit zeigten sich insbesondere ab dem Frühjahr, als Berichte über die erste Etappe der russischen Revolution durch Soldaten und Arbeiter die Front erreichten. Sie verbreiteten „subversive Zeitungen und Flugblätter“, in denen zur Desertion aufgerufen wurde. Die Militärbehörden reagierten mit einer Verstärkung der Polizeimaßnahmen. An der Führung des Krieges wurde keinerlei Kritik, die als „Verbrechen gegen die Staatsmacht“ betrachtet wurde, geduldet. Die verschärften Maßnahmen gegen protestierende Arbeiter, die sich in Verhaftungen und dem häufigen Verweis von den Baustellen zeigten, hatten im Verlaufe des Jahres 1917 zur Folge, dass der Protest meistens von Arbeitern, Sozialisten und Anarchisten, aus Carrara, der Region um Mailand, der Toskana, der Emilia-Romagna und der Region von Marche geführt wurde. Diese politisch besonders engagierten und selbstbewussten Arbeiter schlossen sich bei Streiks noch enger zusammen und trugen ihre Forderungen verstärkt gemeinsam vor.²⁷ Der Protest verband sich schrittweise mit Forderungen nach revolutionären Veränderungen und brachte einen wachsenden Wunsch nach Frieden zum Ausdruck. Einige Beispiele können die Unzufriedenheit verdeutlichen, die in dieser Zeit das Klima im Hinterland bestimmte.²⁸ Im Juni 1917 wurde eine Gruppe von neun Arbeitern aus Süditalien, die in Ruchin am oberen Isonzo eingesetzt waren, von einem Gericht in Udine verurteilt, weil Polizisten gehört hatten, wie sie bei der Arbeit „unpatriotische Lieder“ gesungen und gefordert hatten: „Wir wollen die Revolution und den Streik!“²⁹ In Chiusaforte (Gebiet von Fella-Tagliamento) wurde der siebzehnjährige

26 Comando Genio III Armata agli ufficiali direttori, n.28007, 19 maggio 1917, Archivio Ufficio Storico Stato Maggiore dell'Esercito (Historisches Archiv des Generalstabs des Heeres; im Folgenden: AUSSME), F-3, b.86, fasc.7.

27 Das Problem trat bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1916 auf und intensivierte sich im folgenden Jahr. Zum Beispiel wurde der Arbeiter Pietro Grossi aus Ferrara, der in Schio eingesetzt war, von einem Militärgericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er die Armee beleidigt und sich in Gegenwart von anderen Arbeitern gegen den Krieg ausgesprochen hätte. SGAC a Prefetto di Bologna, 19 giugno 1916, ACS.SGAC, b.484.

28 Ferrara, Comando Genio I armata a SGAC, 19 novembre 1916, ACS.SGAC, b.500, fasc.

24. Die Arbeiter wurden im Januar 1917 angeklagt.

29 Rimpatri per ordine alfabetico, n.11642, 3 giugno 1917, ACS.SGAC, b.495.

Arbeiter Angelo Revoltella aus der Lombardei verhaftet, weil er „aus vollem Halse“ das damals bekannte Lied „Il general Cadorna“ gesungen und so die Armee und den König beleidigt hatte.³⁰

Die verschiedenen Formen des Widerstandes, auch wenn sie oftmals nur symbolischen Wert hatten, verwandelten sich in Akte der Klassensolidarität. In der Tat fanden auf den Baustellen immer häufiger Deserteure, Kriegsdienstverweigerer und junge Männer, die sich der Einberufung zum Kriegsdienst entziehen wollten, Zuflucht.³¹ Ungeachtet der Risiken gab es viele Arbeiter, die durch die Übergabe von Zivilkleidung Soldaten, die von der Front geflohen waren, halfen. Auf der Baustelle von Dosoledo zum Beispiel gelang es einer Arbeitskolonne, einen Deserteur, der in der offiziellen Lohnliste nicht enthalten war, in die Arbeit auf der Baustelle einzugliedern und ihn mit ihren Lebensmitteln zu versorgen.³²

Die großen Belastungen im zeitlichen Vorfeld der Offensive im Gebiet des Isonzo beschleunigten die Radikalisierung der Arbeiter. Die Vorbereitungsarbeiten für die Offensive auf der Hochebene von Bainsizza (August-September 1917) führten zur Verpflichtung von weiteren 12.000 Arbeitern. Das allgemeine Gefühl der Ermüdung und die Entbehrungen lösten heftige Reaktionen aus. Eine Gruppe von Arbeitern von der Baustelle in Serpenizza protestierte direkt beim Obersten Kommando der Zweiten Heeresgruppe gegen die schlechte Behandlung und zeigte sich empört wegen des Verbots, nach Hause zurückzukehren, obwohl die vereinbarte Dienstzeit abgeleistet war: „Diese Beeinträchtigung der Freiheit zum Nachteil der Arbeiter ist nur zu vergleichen mit den Zwangsdeportationen der Belgier, die in der ganzen Welt für Empörung sorgte.“³³ In dieser Periode nahm die Weigerung, in Gebieten unter feindlichem Feuer oder auf Baustellen im hohen Gebirge zu arbeiten, solchen Umfang an, dass reguläre Einheiten, die in großer Zahl in die Venetien- und Friaulebene verlegt wurden, die zivilen Arbeiter ersetzen mussten. Das führte

30 Ministero dell'Interno, Direzione generale pubblica sicurezza, A5G, n. 2982, 5 aprile 1917, ACS.SGAC, b.125, fasc. 254.

31 Prefetto di Barletta a SGAC, Operai borghesi irregolarmente reclutati, 4 giugno 1917, ACS.SGAC, b.484.

32 Comando IV Armata a Sgac, Sorveglianza sugli operai borghesi, n. 1267, 12 giugno 1917, ACS.SGAC, b. 493. Beispiele für die Unterstützung desertierter Soldaten finden sich zum Beispiel in: Tribunale militare straordinario di guerra del XXIV Corpo d'Armata, vol. III, sentenza n. 3, 22 luglio 1917.

33 Lettera operai del cantiere di Serpenizza (II Armata) al Comando Supremo, 4 settembre 1917, ACS.SGAC, b.510.

zu „verbesserten“ Arbeitsbedingungen und generell zu einer weiteren Reduzierung der Löhne, was eine Quelle weiterer Unzufriedenheit war, diesmal unter rein wirtschaftlichem Aspekt.³⁴

Die Krise erreichte ihren Höhepunkt während des österreichisch-deutschen Durchbruchs bei Caporetto im Oktober 1917. Um der Gefangennahme zu entgehen, mussten sich die Arbeiter, gemeinsam mit den Soldaten und der Zivilbevölkerung, in einem Gewaltmarsch bis zum Piave zurückziehen.³⁵ Die Entbehrungen der Flucht und die Forderung von General Cadorna, neue Verteidigungslinien zu errichten, wirkten wie ein Schock. Die Notwendigkeit, im Augenblick höchster Gefahr in der vordersten Linie der Front zu bleiben, erschien unerträglich. Etwa 60-70.000 zivile Arbeiter entzogen sich ihren vertraglichen Verpflichtungen durch die Flucht. Diejenigen, die blieben, verstärkten ihren Protest und verlangten materiellen und moralischen Schadenersatz für entgangene und nicht gezahlte Löhne, für den Verlust persönlicher Dinge und für die Leiden während der Flucht. Die Proteste waren so weit verbreitet, dass sich das Generalsekretariat, trotz der sehr delikaten Lage, bereits am 17. November 1917 veranlasst sah, die Rückführung jener Arbeiter anzuordnen, die ihre vertraglichen Pflichten erfüllt hatten. Damit war die Möglichkeit verbunden, sich jener Arbeiter zu entledigen, die am lautesten und nachdrücklichsten protestiert hatten. Die „allgemeine Ordnung“ wurde wieder hergestellt, indem für einen Zeitraum von vier Monaten (November 1917 bis Februar 1918) für die verbliebenen zivilen Arbeiter besondere Maßnahmen ergriffen wurden. In dieser Zeit, in der gewissermaßen ein „Ausnahmestand“ herrschte, wurden die zivilen Arbeiter gezwungen, gemeinsam mit Frauen, Jugendlichen und Flüchtlingen, die vor Ort rekrutiert wurden, nicht weniger als 1.100 Kilometer Verteidigungslinien zwischen dem Piave und den Ebenen der Lombardei und der Emilia Romagna zu bauen. Das Fehlen von Daten und Dokumenten macht es unmöglich, für das letzte Jahr des Krieges eine genaue Beschreibung der Entwicklungen zu geben. Die Angst vor einer feindlichen Invasion und die Erfordernisse der Verteidigung, verbunden mit den Bemühungen von General Diaz, die Lage der Arbeiter zu verbessern, schwächten im Verlaufe des Jahres 1918 deren Po-

34 Comando Supremo a SGAC, Centurie di lavoratori ed operai borghesi, n.22406, 19 luglio 1917, ACS.SGAC, b. 482.

35 Nach den offiziellen Zahlen des Generalsekretariats, die wahrscheinlich zu niedrig angesetzt sind, wurden während des Rückzugs 659 Arbeiter gefangen genommen, von denen 496 erst im Jahre 1919 zurückkehrten. Ein Teil dieser Arbeiter war in Bayern interniert, in der Nähe der Stadt Traunstein.

sition, aber auch die Konflikte, obwohl eine gewisse Unzufriedenheit aufseiten der Arbeiter latent blieb.

Vom Krieg zum Nachkrieg

Es ist nicht leicht festzustellen, welche Wirkungen die Proteste hinsichtlich der Lösung der Probleme hatten, die sich auf den Baustellen im Frontbereich zeigten. Doch es ist sehr wahrscheinlich, dass insbesondere die zunehmende Flucht schrittweise zu Verbesserungen bei der Behandlung der Arbeiter führte. Die Beziehungen zwischen den militärischen Behörden und den zivilen Arbeitern waren gekennzeichnet von gegenseitigen Abhängigkeiten. Die Forderungen der Arbeiter standen im Widerspruch zu den militärischen Erfordernissen. So gelang es den Arbeitern immer wieder, sich zumindest für kurze Zeit die Schwäche der militärischen Macht im Hinterland nutzbar zu machen und ungeachtet der rigoros durchgesetzten Disziplin und des geringen Verhandlungsspielraums „Ausnahmesituationen“ zu schaffen. Aus diesem Grunde stellten Streik und Rebellion ein wichtiges Moment gegen die Autorität des Militärs dar. Protest bedeutete eine Rückgewinnung der eigenen Freiheit und des Rechtes, der eigenen Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen. Widerstand war in diesem Sinne mehr als eine symbolische Berufung auf einen Zustand in der Vergangenheit, er wurde zu einem Instrument der Befreiung, der Wiedergewinnung der persönlichen und beruflichen Würde.³⁶ Die entstandenen Konflikte hatten zunächst wirtschaftlichen Charakter, doch sie gewannen sehr bald auch einen „moralischen“ Aspekt. Es entwickelte sich eine Art kultureller Widerstand gegen die Versuche einer Auflösung der Ethik der Arbeit und der Klassensolidarität. In diesem Sinne wurden die Militärbehörden gezwungen, die kollektiv ausgehandelten Arbeitsverträge zu respektieren und die dort aufgestellten Regeln zu akzeptieren. Der Protest wurde aufgrund der fehlenden Sensibilität der Behörden und der Härte des Disziplinarregimes immer radikaler. Die Tatsache, dass immer mehr Arbeiter bereit waren, die Konsequenzen zu tragen, zeigt die Un-erträglichkeit der Arbeits- und Lebensbedingungen, denen sie ausgesetzt waren. Es ist möglich, eine Gemeinsamkeit zwischen Konflikten in den Fabriken und den Konflikten auf den Baustellen im Hinterland der Front aufzuzeigen: Die Arbeiter kämpften zunächst nur für eine Verbesserung

36 Siehe Giovanna Procacci: Gli effetti della grande guerra sulla psicologia della popolazione civile, in: *Storia e problemi contemporanei*, 1992, Nr. 10, S.77-91, hier S.84.

der Arbeitsbedingungen, im Verlaufe des Jahres 1917 zeigten sich jedoch eine wachsende Kriegsmüdigkeit und der Wunsch nach Frieden, sodass aus kontroversen Positionen nun ein offener Konflikt wurde. Damit verbunden waren tief greifende Veränderungen in der Arbeiterschaft, es vollzog sich eine politische Reifung, die zur Herausbildung eines eigenen Arbeiterbewusstseins führte.³⁷ Die überlieferten offiziellen Dokumente und die Briefe der Arbeiter machen deutlich, dass die Agitation und der Protest quantitativ und qualitativ bedeutsam waren, obwohl die militärische Repression verhinderte, dass sich die Konturen dieses Protestes deutlicher ausprägten. Die Daten der Dritten Heeresgruppe zeigen, dass im Verlauf des Jahres 1917 nicht weniger als acht Prozent der etwa 100.000 Arbeiter wegen „einschlägiger Vergehen“ militärisch bestraft wurden.³⁸

Die stille Wut, die langsam auf den Baustellen wuchs, brach am Ende des Konflikts mit großer Wucht auf. Aus den Leiden des Krieges erwachsen Spannungen, die sich als Forderung nach sozialen Veränderungen manifestierten. Die zivilen Arbeiter, die noch im Frühjahr 1919 zum Aufräumen der Schlachtfelder eingesetzt wurden, waren vom Wunsch nach Wiedergutmachung angetrieben, was zu einer breiten Welle von Agitation und Streiks führte, die auf eine radikale Veränderung der Arbeitsverhältnisse zielten. Das Thema „Arbeit“ bekam dabei eine ganz neue Bedeutung. Es ging nicht nur um die Abschaffung der Akkordarbeit, die Einführung des Achtstundentages und die Wiederherstellung der Sonntagsruhe, sondern auch um neue Rechte, wie das Recht, die Vorarbeiter selbst zu bestimmen und sie zu ersetzen, wenn sie sich als „unwürdig oder ungeeignet“ erwiesen hatten. Aus diesem Grund wurden nach der Auflösung des Generalsekretariats im Juli 1919 die weiteren Wiederaufbauarbeiten neu entstandenen Genossenschaften übertragen, in denen eine neue Art von Arbeitsbeziehungen, die nicht auf Ausbeutung beruhten, praktiziert werden sollte. Es handelte sich dabei um die ersten Erscheinungen des berühmten „biennio rosso“.³⁹

Aus dem Italienischen von Ronald Friedmann

37 Siehe dazu: Giovanna Procacci: *Dalla rassegnazione alla rivolta. Mentalità e comportamenti popolari nella grande guerra*, Roma 1999.

38 Relazione III Amata, 11 gennaio 1918, AUSSME, Rep. E-1/192, Terza armata. Fasc. Polizia stradale. Relazioni R. Carabinieri 1917-1918.

39 Mit dem „biennio rosso“, dem roten Doppeljahr, werden in Italien die von großen Streiks, Fabrik- und Landbesetzungen sowie einer allgemeinen revolutionären Gärung geprägten Jahre 1919 und 1920 bezeichnet [die Red.].